

**Erstein in Leipzig**  
 Mittwoch, Freitag, Sonntag.  
 Abonnementspreis  
 Die ganz deutsche 1 Mark 50 Pf.  
 von Quartal.  
 Monats-Abonnements  
 4 50 Pf.  
 werden bei allen deutschen Verhältnissen  
 auf den 2. und 3. Monat, und auf den  
 2. Monat besonders angenommen.  
 Inserate  
 Die Veranlassungen pro Zeile 10 Pf.,  
 für Christenfesten und Jahr pro  
 Zeile 20 Pf.

# Vorwärts

**Bestellungen**  
 woher an alle Buchhandlungen und Buchhandlungen des In- und Auslandes.  
**Special-Expeditionen.**  
 Rem - Post: Mr. Franz Döcker, 177 Elm  
 Str. corner Broome. - Mr. Derm. Wylde,  
 348 West - 37 Str.  
 Philadelphia: E. Gosh, 508 North  
 2d Street.  
 J. Wolf, N. E. box Charlotte & George Str.  
 Detroit N. J. J. H. Sarge, 215 Wash-  
 ington Str.  
 Chicago: A. Sandermann, 74 Clybourne Ave.  
 San Francisco: J. D. G. 418 O'Farrell Str.  
 Boston W.: W. H. Gullmann, 37 A. Prin-  
 cessa Str. Lefevre Sq.

## Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Nr. 79.

Sonntag, 7. Juli.

1878.

**Parteigenossen! Laßt Euch nicht provo-  
 zieren! Man will schießen. Die Reaktion braucht  
 Krawalle, um das Spiel zu gewinnen.**

**Gott behüte mich vor meinen „Freunden“.**

II.

„Niemand“ belehrt uns väterlich der „Freund“, „Niemand“ setzt sich ungefragt festgewurzelten Anschauungen, der nationalen Sitte und den herrschenden Ideenströmungen entgegen. Es giebt keine Sprünge in der Geschichte; aus langsamer Entwicklung keimt das Leben. „Wer durch der Stimme Ruf den Sturm-  
 schlag des Meeres überdönen will,“ sagt schon der griechische Tragiker, „ist ein thörichte Mann.“ In einer Zeit der nationalen Bewegung ziemt es gewiß dem besonnenen Politiker, an die allgemeinen Güter der ganzen Menschheit, an die internationalen, einander bedingenden Interessen aller Kulturvölker zu erinnern. Auch haben wir am allerwenigsten etwas dagegen, wenn die Arbeiter der verschiedenen Nationen ihre gemeinsamen Interessen, bis zu einem gewissen Grade ihre Solidarität betonen. Auch der Freihandel ist international, so gut wie der Ultramontanismus, und das Kapital macht seinen kosmopolitischen Charakter bis zur äußersten Grenze des Antinationalen geltend, wenn es sich z. B. nicht schämt, dem Feinde indirekt die Mittel zur Kriegführung zu liefern. Aber die sozialen Fragen können bis zu einer gewissen, ziemlich hohen Stufe, ja sie müssen auf nationalem Wege gelöst werden (vgl. die engl. Fabrikgesetzgebung). Wir meinen, daß man die Kraft der deutschen Arbeiterbewegung nur geschwächt hat, indem man sie auf das internationale Gebiet hinüber spielte. Der deutsche Arbeiter steht an allgemeiner Bildung, an consequentem Erfassen einer Idee höher, als der französische oder englische. In England ist das soziale und politische Problem für den Arbeiterstand ein anderes, als bei uns und seine Lösung wird seit langem mit eigenartigen Mitteln, wenn auch sicher vergeblich, versucht. Der französische Sozialismus ist von jeher utopistisch und revolutionär. Kann man es dem deutschen Bürgerthum verdenken, wenn es aus dem unendlich großen Schatz der internationalen Arbeiter aller Länder versammelt (!) Euch! das Signal zur kommunistischen Revolution“ heraushörte?

Wir dächten, der „Freund“ hätte sich und uns diese Belehrung ersparen können. Daß „Niemand“ ungefragt festgewurzelten Anschauungen“ entgegentritt, ist eine ziemlich bekannte Wahrheit und hat seit Jahrzehnten das nicht wenig zahlreiche Geschlecht der Philister und Angstmischer nicht wenig gequält. Und „daß es in der Geschichte keine Sprünge giebt“ — wenn wir uns nicht sehr irren, hörten und begriffen wir das schon in der Quinta.

Auch was über die „Internationalität“ gesagt wird, ist nicht ganz neu, dafür aber freilich von der unanfechtbaren Richtigkeit jedes Gemeinplatzes. Schade nur, daß schwer ersichtlich ist, weshalb es der „Freund“ hier an den Mann bringt — oder ist es nicht zum Mindesten sonderbar, eine Lanze für die „Internationalität“ im Allgemeinen zu brechen, und die „Internationalität“ dann im Besonderen, auf dem Gebiet der Arbeiterbewegung, zu verurtheilen? Es will uns schier bedünken, vor der Logik gäbe es keine „Ausnahmemaßregeln“.

Wozu ferner die kleine Vorlesung über die „nationale Lösung“ der sozialen Frage? Wir haben eine dunkle Erinnerung, das Rätsliche, nur etwas deutlicher und präciser, in unserem Parteiprogramm („Wirken im nationalen Rahmen“) gelesen zu haben, dessen Letztüre wir überhaupt dem „Freund“ anrathen möchten. Sehr verbunden würden wir dem „Freund“ sein, wenn er uns an einem einzigen Beispiel nachwies, daß „man die Kraft der deutschen Arbeiterbewegung geschwächt hat, indem man sie auf das internationale Gebiet über spielte“. Nur ein einziges Beispielchen, lieber „Freund“!

Die höchst fragwürdigen Urtheile des „Freundes“ über die relative Gebildetheit und die Charaktereigenschaften der deutschen, französischen und englischen Arbeiter wollen wir keiner Kritik unterwerfen, da dies, soll es gründlich geschehen, zu viel Zeit und Raum wegnehmen würde. Es ist auch um so weniger

\*) Es giebt auch noch eine andere Sorte von „Freunden“, die uns jetzt mit ihrer „Freundschaft“ heimsuchen — unsere „Brüder“ die braunschwarzen Kindschiffe, welche sich „Anarchisten“ nennen. Diese komischen entsetzlichen Wesen machen uns den umgekehrten Vorwurf, wie unser wohlparteilicher „Freund“, sie erklären uns, weil wir jetzt nicht „Ladgeschlagen“ haben, für Idioten oder Feiglinge. Wir können diesen lieblichen Vorwürfen nur den guten Rath geben, ihr Recht in Deutschland zu verfolgen. Für die nötigen Hinten werden „gewisse Leute“ schon sorgen, und zwar für Hinten, die „Ladgeschlagen“, und auch ein paar Willkürhaken, die sie ja sehr gut brauchen können, um ihr bankrottes Blättchen wieder auf die Beine zu bringen, sind bei der Affaire zu verdienen. Herr Stieber in Berlin wird ihnen sagen, an wen sie sich zu wenden haben. Auch Träger für die Hinten werden die „gewissen Leute“ beschaffen. Also lustig an Werk! Es ist „ein Geschäftchen“ zu machen. Und ein sicheres Geschäftchen — wofür wir wunderbare Be-? beibringen könnten, wenn nicht gewisse Struypel uns daran hindern. Genug: sunt pauci pauci (Knaben sind Knaben) — und Knaben nimmt nicht einmal unsere Polizei ernst. Verstanden?  
 H. d. „E.“

nöthig, als das Urtheil des „Freundes“ mit dem Urtheil des deutschen Durchschnittsbürgers aufs Haar übereinstimmt.

Genug: „der französische Sozialismus ist von jeher utopistisch und revolutionär“ (der arme Cabot wird sich im Grabe herumdrehen, daß er zum „Revolutionär“ gestempelt wird!). Ergo „kann man es dem deutschen Bürgerthum nicht verdenken, wenn es aus dem — — Schlachtruf der Internationale das Signal zur kommunistischen Revolution heraushörte!“ Ein logischer Salto mortale, der von bedeutender Schwung- und Sprungkraft unseres „Freundes“ zeugt. Schade, daß seine Seh- oder Gedächtniskraft mit dieser Schwung- und Sprungkraft nicht auf gleicher Höhe steht, sonst würde er den „Schlachtruf der Internationale“ nicht so falsch citirt und zu solch „unendlicher Albernheit“ verdreht haben. Freilich, wer unser Partei-Programm nicht kennt, von dem ist auch nicht zu verlangen, daß er das „Kommunistische Manifest“ und die Statuten der Internationalen Arbeiterassoziation kenne. Erstweilen dem „Freund“ die Notiz, daß die „Proletarier aller Länder“ nicht unter dem preussischen Versammlungsgezet stehen, und wohl auch schwerlich ein hinlänglich großes Versammlungslokal finden dürften.

Nachdem unser Freund in so glänzender Weise seine Berechtigung uns zu Schulmeistern ad oculos demonstrirt hat, bezieht er sich auf das Glatteis des dekadenten „Revolutions“-Themas um uns armen unruhigen Sündern tüchtig ins Bewußtsein zu reden:

„Wir sind überzeugt, daß es den Führern der deutschen Sozialdemokratie Ernst ist mit der Versicherung, daß sie auf gesetzlichem Wege mittels friedlicher Entwicklung, hervorzuweisen durch politische Propaganda ihrer Ideen, zu ihren Zielen zu gelangen streben. Aber die Art und Weise, in welcher lange Zeit von einem Theil ihrer Parteipresse und ihrer Agitatoren vorgegangen wurde (in neuerer Zeit ist es damit etwas besser geworden), kommt, wie können's nicht anders ausdrücken, einem frivolen Kollittiren mit der Revolution ziemlich gleich. Wenn einst ein sozialdemokratischer Abgeordneter im Reichstag sagte, die Arbeiter müßten mit Gewehren umzugehen, wenn man erklärt, à la Marat zu schreiben, wenn man die rothe Fahne zum Parteipantier erhebt, wenn noch in den letzten Tagen ein sozialdemokratisches Blatt schrieb, es wolle sich die Namen der Redaktoren von Zeitungen, welche gegen die Sozialisten gehen, „anstreichen“, so darf man sich nicht wundern, wenn die Gegner dieses kindische Drohen mit der Revolution für Ernst nehmen. Es mag ja manchem der ungeschämteren Elemente einen gewissen Kitzel gewähren, mit derartigen Dingen als einer Art Popanz ängstliche Bourgeoisgemüther zu erschrecken; bei einer Partei, welche die Centralisation und Parteidisziplin bis zum Terrorismus treibt, sollten die Führer dergleichen verhalten.“

Der liebe „Freund“ hat sich aufs Glatteis begeben und die natürliche Folge ist eingetreten: er ist ausgeglitten und schneidet, am Boden zappelnd, durchaus keine würdige Figur. Wer aufs Glatteis geht, fällt hin; wer mit Feuer spielt, verbrennt sich die Finger und wer der Polizei und den Staatsanwälten ins Handwerk pfeift, muß sich nachher — die Finger waschen. Oder merkt der „Freund“ nicht, daß dieser Justus seiner Buhpredigt einen gewissen denunziatorischen hautgout hat? Fühlt er nicht, daß selbst wenn Alles wahr wäre, was er hier schreibt, dieser Angriff, diese Anklage im jetzigen Moment möglichst unpassend sein würde?

Und was er vorbringt, ist das Gegentheil der Wahrheit. Keine andere Partei hat so scharf und bestimmt, wie die unsrige, Staat und Gesellschaft als Organismen, die staatliche und gesellschaftliche Entwicklung als einen organischen Naturprozess aufgefaßt, der sich nach ebenen Gesetzen vollzieht, und von dem Willen und den Tugenden einzelner Individuen — ob dieselben nun „Revolutionen“ von oben, oder „Revolutionen“ von unten „machen“ wollen — vollkommen unabhängig ist. Vor den Schranken der Gerichte, in Duzenden von Schriften — darunter die maßgebenden der Parteiliteratur — in tausenden von Zeitungsaufstellungen ist dieser Gedanke ausgeführt worden — es ist der Parteigedanke par excellence. Kein Zweifel, daß hier und da der Gedanke einen ungeschickten Ausdruck gefunden hat — aber was will das besagen? Und daß die „Revolution“ in unseren Blättern eine ständige Rubrik bildet, hat seinen sehr natürlichen Grund darin, daß die gegnerische Presse, um die Aufmerksamkeit auf uns zu heben oder doch mit Abscheu vor uns zu erfüllen, uns bei jeder Gelegenheit „revolutionärer“ Absichten zeugt und die tollsten „Umsturzideen“ uns unterschiebt — mit Erfolg, wie die Artikel unseres „Freundes“ zeigen.

Bis zu welchem Grade die — Erregung unseres „Freundes“, Dank derartiger systematischer Heberreien, gestiegen ist, erhellt aus der komischen Thatfache, daß er die Aufforderung der „Berliner Freien Presse“, die Parteigenossen sollten sich die Namen der Hef-Beitungsredakteure „anstreichen“, für ein — „Drohen mit der Revolution“ hält! Nachbarin, Euer Fläschchen. Wo hier das „Kindische“ liegt, das dürfte, mit Ausnahme unseres „Freundes“, jedem Menschen klar sein.

Wir hoffen, der schwacherwige „Freund“ hat sich inzwischen von seiner Ohnmacht erholt und wir fragen ihn in aller Ruhe, ob er, ob die Redaktion der „Frankfurter Zeitung“, ob die Mitglieder seiner Partei sich nicht die Redakteure von Zeitungen „anstreichen“, die erziname Artikel gegen die Partei des „Freundes“ bringen? Wir thun es, und werden es thun — wir haben uns z. B. auch den „Freund“ und diese seine Artikel „angestrichen“ — er darf aber versichert sein, daß wir ihm kein Haar krümmen werden, und obgleich der „Terrorismus“, den wir über die Parteimitglieder ausen, nur ein von unsern Feinden „fabrizirter Popanz, ängstliche Bourgeois zu erschrecken“, ist, so können wir unserm „Freunde“ doch versichern, daß er sein volksparteiliches Bourgeoisgemüth umsonst geängstigt und trotz durch-

sichtigsten Anonymitätschleiers von keinem unserer Parteigenossen das Geringste zu befürchten hat.

### Die Verfälschung der Lebensmittel vor dem Reichstage.

Von H. Vogel.

(Fortsetzung.)

Der Gesetzentwurf stellt eine nicht zu unterschätzende Hilfe gegen eine Menge von Verfälschungen und Verschlechterungen in Aussicht. Es wird in demselben den Beamten der Gesundheitspolizei das Recht zugestanden, während der Geschäftszeit in die Geschäftsräume einzutreten und Baarenproben gegen Bescheinigung zu entnehmen. Dem Bundesrath wird das Recht zugestanden, Bestimmungen zu erlassen über die Art der Herstellung, Aufbewahrung, Verpackung, Beschaffenheit und Verzeichnung von Nahrungs- und Genussmitteln, über das Schlachten von Vieh, Verlaufen von Schlachtvieh, Fleisch und Milch, über die Einrichtung der Schlachthäuser und der zur Zubereitung von Nahrungs- und Genussmitteln und anderen Gebrauchsgegenständen dienenden Räume.

Es wäre hiernach immer die Möglichkeit gegeben, etwas gründlich den eingeschlichenen und gewohnheitsgemäß gewordenen Mißbräuchen und Gesundheitsgefährdungen entgegen zu treten. Freilich heißt es auch im § 6 wenig unentschieden: „Für das Reich kann durch Beschluß des Bundesrathes die gewerbmäßige Herstellung, der Verkauf und das Feilhalten von Gegenständen, welche zur Fälschung von Nahrungs- oder Genussmitteln bestimmt sind, beschränkt werden. Warum heißt es nicht hier einfach: „wird verboten“?

Ein echtes liberales Gemüth würde hier sogleich ausrufen: Aber wie gefährlich wäre es, wenn unserer ohnehin schon so mächtigen Polizei so weitgehende Befugnisse gegeben würden? Wer schützt uns vor Mißbrauch derselben und persönlichen Chicanen? Wie können wir die große Macht unserer Polizei noch vermehren? Ich gefesse, ich traue in solchen Dingen den Staatsbehörden zehnmal mehr Sorgfalt für das öffentliche Wohl zu, als den gewählten Vertretern der „großen liberalen Partei“. Wir haben gesehen, was in Berlin die Herren Stadtverordneten aus der ihnen vom Polizeipräsidenten vorgelegten Bauordnung gemacht haben, wie hier die Anträge zur Errichtung öffentlicher Badeanstalten u. dergleichen (sic) unberücksichtigt blieben. Warum schreit man denn nicht von Uebergriffen der Polizei, von Bedrohung der bürgerlichen Freiheit bei geschwindigen Versammlungsausschlüssen, bei geschwindigen Verhaftungen und geschwindigen Confiskationen? Da böte sich diesen Wächtern der bürgerlichen Freiheit jetzt eine so schöne Gelegenheit, ihre Stimme erheben zu lassen. Aber in dieser Beziehung bleibt es still über den Wassern. Der beste Beweis, daß das liberale Angstgeschrei über polizeiliche Uebergriffe nur eitel Humberg ist.

Befugnisse, welche im freien England und in der Schweiz die Polizei schon längst ohne Anstoß besitzt, die sollen, bei uns eingeführt, die bürgerliche Freiheit bedrohen? Es ist wahr, in England und in der Schweiz ist die Polizei eine andere als bei uns. Sie ist dort nicht die Herrin, sondern die Dienerin und Warnerin des Volks, sie schafft sich Respekt nicht durch Unhöflichkeit und Grobheit, sondern dadurch, daß sie sich nützlich macht. Was liegt aber dann näher, als daß auch bei uns die Polizei ihre bisherige Stellung zum Publikum zu ändern habe, daß sie ebenfalls die Wahrung und Beschützung des Volkswohls als höchsten und edelsten Zweck ihrer Existenz zu betrachten genöthigt sei und nicht die Bestrebungen und Wünsche reaktionärer Staatsmänner. Aber statt in diesem Sinne ihre Stimme zu erheben, lassen sich die liberalen Volksvertreter noch von der Polizei beschämen, indem diese nur darüber wachen muß, daß die liberalen Herren in der rücksichtslosen Ausnutzung Ihres Wohlthates zu Ungunsten der Volksgesundheit nicht gar zu weit gehen.

Auch in Betreff der Strafen für überführte Verfälschungen enthält der Entwurf im Allgemeinen Verschärfungen der bestehenden äußerst milden Bestimmungen. Als unentschieden muß auch hier die Bestimmung des § 16 angeführt werden, nach welcher in dem Urtheil angeordnet werden kann, daß die Verurtheilung auf Kosten des Schuldigen bekannt zu machen sei. Als Grund dieser Unbestimmtheit wird angegeben, „daß die Veröffentlichung unter Umständen für den Betroffenen eine unvortheilhafte Härte enthalten kann“. Wie sehr besorgt ist man um die armen Fälscher!

Dem Gesetzentwurf sind Motive beigegeben, über die bei Abfassung desselben leitend gewesen Gesichtspunkte. Auch hier heißt es, daß der Entwurf davon ausgehe, daß „die Gesetzgebung auf diesem Gebiet eine weise Zurückhaltung zu bewahren habe“. Wie zart und rücksichtsvoll!

Wenn es sich um die Einziehung von Steuern handelt zur Beschaffung der nötigen Fonds für den Militärretat, dann bewahrt man keine so „weise Zurückhaltung“, dann pfändet der Steuerexekutor ganz ruhig dem ärmsten Arbeiter den letzten Schrank ab. Auch gegen Großindustrielle ist man dann nicht so rücksichtsvoll, als hier, wo es sich um den Schatz von Leben und Gesundheit handelt. Die betreffenden Industriezweige, wie die Zuckerfabriken, die Brauereien und Brennereien, müssen sich die fortwährende Anwesenheit und Kontrolle der Steuerbeamten in ihren Etablissements gefallen lassen. Will es aber gar, eine Anzahl böser Sozialdemokraten hinter Schloß und Riegel zu bringen, dann ist „weise Zurückhaltung“ den Behörden ein ganz unbekannter Begriff.

Den Motiven ist eine Besprechung derjenigen Punkte ange-reicht, welche namentlich in's Auge gefaßt werden sollen“. So sehr es nun auch anzuerkennen ist, daß die bei den angeführten



Gegenständen in Betracht kommenden Fälschungen und Verschlechterungen hier in ganz vorzüglicher Weise besprochen werden — die meisten dieser Abschnitte wären werth, durch Spezialabdrücke zur allgemeinen Kenntniß gebracht zu werden —), so muß doch bemerkt werden, daß dadurch, daß die angeführten Gegenstände sehr eingehend besprochen werden, sonst aber gar keine anderen erwähnt werden, der große Irrthum erregt wird, daß sich das Gesetz nur auf die angeführten Gegenstände beziehen soll. So sagt selbst ein Fachblatt, die „Pharmazeutische Zeitung“ vom 13. April 1878: „Das Gesetz soll sich beziehen auf Mehl, Conditorenwaaren, Zucker, Fleisch, Wurst, Milch, Butter, Bier, Wein, Kaffee, Thee, Chokolade, Mineralwasser, Petroleum, Bekleidungsstoffe, Papier, Tapeten, giftige Farben, Kinderpielwaaren, Glasur von Thonwaaren, Hausgeräth, Metall und Emaille.“ Die angeführten Gegenstände sind aber wahrlich nicht die einzigen Nahrungs- und Genußmittel und Gegenstände des häuslichen Gebrauchs, bei welchen Verfälschungen vorkommen, und zwar solche, die sehr wohl gesundheitschädlich werden können.

Bereits in der im Jahre 1873 von dem Schreiber dieses Aufsatzes erschienenen Broschüre: „Die Verfälschung und Verschlechterung der Lebensmittel“ sind eine Reihe anderer Nahrungs- und Genußmittel besprochen worden, welche auch sehr häufig verfälscht werden. Es seien von denselben hier nur folgende erwähnt: verschiedene Stärkemehlarten, wie Sago, Arrow-Root und Tapioca, dann Pöfleis, Schmalz, Serringe, Sardellen, Anchovis, Caviar; von Spirituosen: Rum, Arac und Cognac; dann Käse, Essig, Olivenöl, Mohnöl, Honig, Pflaumen- und Rosinen, Mandeln (mit Pflaumenkernen), Capern, Macaroni; von Gewürzen, welche namentlich in gepulvertem Zustande außerordentlich oft verfälscht angetroffen werden: Canehl, Cassia, Cardamom, Ingber, Macisblüthen und -Rinde, Nelken, Piment, Pfeffer, Saffran und Vanille, sowie die einheimischen: Anis, Coriander, Dill, Fenchel, Kümmel, Senf und Wachholderbeeren, endlich Cichorien und Tabak.

Wenn auch der Entwurf es unentschieden läßt, ob die angeführten Gegenstände alle mit unter das Gesetz fallen sollen oder nicht, so scheint er doch eine große Reihe anderer Gebrauchsgegenstände gänzlich zu ignoriren, deren Verfälschungen dennoch sehr verhängnisvoll für die Gesundheit werden können, nämlich die Drogen und Arzneiwaaren. Es ist wahr, dieselben sind bereits einer gewissen Kontrolle in den Apotheken unterworfen; aber erstens ist diese Kontrolle sehr problematisch, indem die Revisionen der Apotheken fast immer vorher angemeldet werden, wodurch deren Befund gar keine Garantie für den Zustand der Waaren im Allgemeinen bietet. Andererseits werden Drogen und Arzneiwaaren heutzutage nicht allein in den Apotheken verkauft, sondern in speziellen Drogenhandlungen und vielen Materialhandlungen.

Schreiber dieses ist selbst Apotheker und Droguist und wird wahrlich nicht unnothigerweise die öffentliche Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand richten. Aber gerade hier wäre eine Kontrolle oft um so nöthiger, als das Publikum selbst nur in seltenen Fällen die Güte der empfangenen Waaren beurtheilen kann, und die keineswegs seltenen Verfälschungen oft um so nachtheiligere Folgen haben müssen, als sie meist für Kranke gebraucht werden. Beispielsweise sei hier erwähnt, daß häufig Verfälschungen vorkommen bei Copaiva- und Perubalsam, Cacaobutter, Angelica, Valerian, Biebergel, Chinarinde und Chinin, Galgant, Jalapenwurzel und -Harz, Lakritzen, Lycopodium, Nolschus, den meisten ätherischen Ölen, Salep, Sarsaparilla und Senneblättern, und zwar auch hier am häufigsten, wenn dieselben in pulverisirtem Zustande gekauft werden. Es kommen z. B. große Sendungen, centnerweise, Lycopodium aus Ungarn in den Handel,

\*) Als eines hierbei mitunterlassenen Irrthums ist zu erwähnen, daß sogenannte Eiermehl mit Phosphorsäure gefärbt sein sollen. Das ist aber in keinem Fall anzunehmen. Phosphorsäure hat, von sonderbarer Weise von den in der Commission sitzenden bedeutenden Chemikern übersehen sein muß, einen so intensiv bitteren Geschmack, daß auch die geringste Beimischung derselben zu Mehl ein solches ungenießbar machen würde, wie Schreiber dieses sich durch einen Versuch (1:10,000) überzeugt hat. Eine künstliche Gelbfärbung der Mehlarten und Macaroni wird allerdings sehr vielfach vorgenommen, doch wendet man dazu, wie auch zum Färben von Liqueuren, ein nicht bitteres Anilinderivat, das sogenannte Saffranurrogat, an, was auch von den Herren Sehe u. Comp. in Dresden bestätigt wird.

## Aus Heuchelland.

Stille Beobachtungen eines Berliners in London.

(Fortsetzung.)

Gefagt, gethan — Abends war ich in Exeter Hall. Ich fand die weite Versammlungshalle bereits mit einem sehr fashionablen Publikum gefüllt. Bescheiden wie ich bin, dränge ich mich natürlich sofort bis in die vordersten Reihen vor, um Alles genau zu sehen.

Da sahen denn, amphitheatralisch geordnet, einige Hundert kleiner Jungen und Mädchen, alle uniformirt. Aber — seltsamer Anblick — die Uniform schien sich nicht nur auf die Kleidung, sondern auch auf die Gesichter zu erstrecken. Es lag auf allen ein uniformer Ausdruck von geistiger Stumpfheit und Jambolenz, der mir Neuling einen ganz eigentümlichen Eindruck machte. Wohl kein einziges hell und munter dreinblickendes Kindergesicht, kein einziges Aenderauge, von dem sich hätte sagen lassen: hier spricht ein eigener freier Menschengesicht heraus.

Man sah es diesen Gesichtern gar wohl an, wie die armen Kinder gemüthlich von Anfang an systematisch „in spanische Stiefel eingeschürt“ werden, bei Bibel, Hefestod und Hagergrübe.

Die heutige Gesellschaft, die nichts umsonst giebt, macht sich für das Wischen froh, das sie all diesen armen Beglückten vorwirft, mit Profit bezahlt, indem sie das Beste, was sie haben, den freien Menschengesicht, mit Berechnung in ihnen erstickt, tödtet.

Wir war nur unbegreiflich, wie man all diese stumpfen, apathischen Gesichter von einander unterscheidet; sie sahen sich so ähnlich wie die Eier. Ich bemühte mich immerfort, die Kinder von der Rückseite zu sehen, überzeugt, es habe jedes auf dem Rücken seine Nummer aufgedruckt.

Vor den Kindern, auf einer Bühne, sahen dann weiter, Vorstand, Protektoren des Vereins, in den ersten Bänken im Saale selbst, also dort, wo ich stand, die ganze hohe Gönnerschaft u.

Ah, und das sah Alles so gottgefällig und selbstzufrieden aus. Wenn diese Lords und Ladies und Baronets und M. P.'s (Parlamentsmitglieder) hinübersahen auf die Reihen der Beglückten und ihre Angehörigen — denn auch solche befanden sich, demüthig dahinsiehend, im Saale — da sah man es ihrem zufriedenen Lächeln förmlich an, wie sie derweil zu sich selbst sagten: Oh, was sind wir doch für edle, gute Menschen!

Es ist wahr, es sind das dieselben Leute, die zu Hause ihren Feldtagelöhner, ihren Fabrikarbeiter aufs Schonungslosste ausbeuten, aushungern, es ist das dieselbe Gesellschaft, die, wie ihr pontischer Ankläger sagt:

welches auch nicht ein Körnchen wirklicher Lycopodiumpillen enthält. Nolschus ist zuweilen so raffiniert verfälscht, daß es absolut unmöglich ist, dies mit Sicherheit festzustellen. — Bei den Gebrauchsgegenständen wäre noch Dinte zu erwähnen gewesen, welche von manchen Fabrikanten, um das Schimmeln zu verhüten, unverantwortlich stark mit Quecksilbersublimat versetzt wird, wodurch Vergiftungen oder Gesundheitsbeschädigungen sehr leicht erfolgen können. — Das wären einige Einwendungen, welche wir an dem Gesetzentwurf zu machen haben.

Sehen wir nun zu, wie sich der Reichstag zu demselben gestellt hat.

Von dem demokratischen Abgeordneten Payer bis zu dem Posener Polizeipräsidenten v. Staudy fand der Entwurf von keinem einzigen der zum Wort gelangten Redner der verschiedenen Parteien unbedingte Zustimmung.

(Fortsetzung folgt.)

## Aus Berlin.

— den 4. Juli.

Pfui der Schande! So ruft in der „Magdeburgerischen Zeitung“ ein „braver Patriot“ aus, weil die Liberalen zur Bekämpfung der Sozialdemokraten den Geldbeutel nicht ziehen und Opfer für die heilige Sache des Liberalismus bringen wollen. Es hat sich was zu opfern — der Liberalismus will nur nehmen, er will etwas haben. Warum ist denn eigentlich der deutsche Spießbürger liberal gewesen? Weil der Liberalismus Mode war, und weil man unter seiner Maske das Schäfchen besser ins Trodne bringen konnte. Jetzt ist der Conservatismus an der Mode — der deutsche Hülfster wird conservativ, er kann ja dabei mehr verdienen. Opfer bringen, wofür? fragt er — ich stimme immer mit der Majorität, und da brauche ich keine Opfer zu bringen. Haben die Liberalen denn noch immer nicht begriffen, daß die Hölle und Nobilingattentate sie getroffen haben, daß der Liberalismus erschossen worden ist? Conservativ oder sozialdemokratisch wird bald schon die einzige Parole lauten, und Opfer bringt das Volk nur für eine große und schöne Idee, das weiß auch die Magdeburgerin, deshalb die großartigen Sammlungen zu den nächsten Wahlen in den Kreisen der hiesigen sozialdemokratischen Arbeiter.

Unsere Wahlvorbereitungen werden von der Polizei vielfach behindert; doch das schadet nichts, die Spannkraft unserer Parteigenossen wird dadurch nur erhöht. Bei der Flugblättervertheilung sind dieselben schon derart eingeschüßt, daß sie dem pfiffigsten Polizisten und dem größten Hauswirth nicht mehr in die Finger gerathen. Durch allerlei Denunziationen gelangt es der Polizei hin und wieder wohl, eine Privatwahlbesprechung unseiner Parteigenossen zu „sprengen“; aber was nützen solche „Heldenthaten“ — ein bißchen Aufregung, die, wenn unsere Genossen, wie ich behaupten kann, bekommen bleiben, lediglich uns zugute kommt. Von jeher war ja die Polizei unsere eifrige, wenn auch unfreiwillige Bundesgenossin.

„Gegen das Treiben der Sozialdemokratie wird auch eine neue Maßregel der Regierung in Bezug auf die Freizügigkeit getroffen, die sich gegen das „Bagabundenthum“ richtet“ — so erzählen hiesige offiziöse Zeitungen. Wir sind herzlich zufrieden, wenn man das „Bagabundenthum“ vernichtet; aus jedem gebesserten Bagabunden wird ein Sozialdemokrat, der Bagabund selbst aber ist immer einer der besten und treuesten Stützen der herrschenden Gesellschaft.

Der bekannte freiconservative Abgeordnete Stumm ist der Complicenschaft mit Nobiling dringend verdächtig — denn er hat beim Abschied aus der letzten Session des Reichstags zu einem Parteigenossen, der sich der Abstimmung bei dem Lehmann-Gesetz enthalten hatte, wörtlich gesagt:

„In vier Wochen sehen wir uns vielleicht hier wieder, nachdem das schrecklichste Verbrechen besser gelungen sein wird; dann wird aber die Nation mit unerbittlicher Strenge über Ihre juristischen Missethaten zur Tagesordnung übergehen!“

Anderer Leute, die Ähnliches geredet haben, sind als verdächtig verhaftet worden. Das zweite Attentat hat nur der conservativen Partei, welcher der Abgeordnete Stumm angehört, Nutzen verschafft. Welche herrliche Combination für den Herrn Tugendstod, der leider auch conservativ ist. — Doch Scherz bei Seite! Weit davon entfernt, die conservativen Partei der U-

berheberschaft des zweiten Attentats beschuldigen zu wollen, bin ich jetzt doch zu der Ueberzeugung gekommen, daß Nobiling, der die Wirkung des ersten Attentats gegen die Sozialdemokraten wohl kannte, als grimmiger Antisozialist das Verbrechen begangen hat, lediglich um die Sozialdemokraten an's Messer zu liefern. Dem Fanatiker kam es dabei gar nicht darauf an, ob er zugleich einen von ihm geschätzten Mann tödten könne, da er wohl wußte, daß ein blindes Feuern keinen Erfolg gegen die Sozialdemokratie erzielen würde.

„Ehren-Dunder“ ist wieder völlig zu Ehren bei der Fortschrittspartei gekommen. Bei dem letzten Stiftungsfeste des „Großen Berliner Handwerkervereins“ (fortschrittlicher Tendenz), dessen Vorsitzender Dunder noch immer ist, hielt derselbe auch die Festrede, in welcher folgender bezeichnende Passus vorkommt: „Angehts der traurigen Verhältnisse, der inneren Zerrüttung, in welcher wir uns jetzt befinden, kann ich darauf hinweisen, daß schon in der Festrede von 1861 meinerseits auf die Gefahren hingewiesen worden, welche jetzt vor Aller Augen liegen, und wie damals, so wiederhole ich auch heute, daß nur durch die stetige Arbeit, das stetige Ringen nach Bildung und Erkenntniß, nach Vervollkommnung aller sittlichen und geistigen Eigenschaften im Menschen eine Besserung auf diesem Gebiete erreicht werden kann.“

Der „sittliche“ Dunder! Und die braven fortschrittlichen Handwerker, welche sich von diesem Herrn über „Zerrüttung“ und „Sittlichkeit“ vortreiben lassen müssen! Es ist übrigens unverzeihlich von den Herren Fortschrittler, daß sie bei der großen Candidatenwahl, die bei ihnen herrscht, nicht den Herrn Dunder im 6. Berliner Wahlkreise als Reichstagscandidaten aufstellen.

Die Viktoria auf der Siegessäule soll um einen halben Meter in schiefe Position gerathen sein — allgemeine Nationaltrauer hierseits — polizeiliche Hausdurchsuchungen nach dem Attentat — grimmiges Geschimpfe auf die Sozialdemokraten, aus deren Reihen der suchwürdige deutsche „Courbet“ hervorgegangen ist, welcher nächstens an der Siegessäule emporgesteuert und der armen Siegesgöttin den kleinen Felsen am linken Fuße mit einem Brecheisen abgestoßen hat, wodurch das Frauenzimmer in's Banken gerathen ist. Hoffentlich werden sie den Attentäter nicht abfassen.

## Sozialpolitische Uebersicht.

— Der Aufruf des „Vorwärts“ an die Arbeiter, in welchem ihnen der Rath ertheilt wird, lieber Alles zu unterschreiben und Alles zu versprechen, als sich von fanatisch brutalen Arbeitgebern aufs Pflaster werfen zu lassen, hat die Billigung aller gerechten und vernünftigen Menschen, selbst im gegnerischen Lager erhalten. So erklärt zum Beispiel der „Rheinberger Anzeiger“, nachdem er den Aufruf abgedruckt hat:

„Das ist die zwar sehr traurige, aber logisch unanfechtbare, naturgemäße und nothwendige Folge der „Liberalen“ und „fortschrittlichen“ Hegeleien wider die Arbeiter, welche man durch Gewaltthaten, wie sie „Ehrenkurier“ (das Reptilblatt „Frankfurter Courier“ N. d. „B.“) in seinem famoson „Selbsthilfe“-Artikel (der durch die ganze liberal-reactionäre Presse die Runde gemacht hat N. d. „B.“) vorschlug, zur Heuchelei, zum Wortbruche und zur Lüge zwingt. Wie tief sind wir doch in Deutschland gesunken, im Lande der „Treu und Redlichkeit“, im „Volke der Deuter“, — und zwar gesunken, nicht durch die „sozialistischen“ Ausschreitungen, sondern durch die Gewaltthätigkeit und das aller Humanität und Ehrlichkeit höhnsprechende Gebahren unseres herrlichen Scheinliberalismus.“

Gerade weil nun der Aufruf „logisch unanfechtbar, naturgemäß, nothwendig“ und wirksam ist, erheben dagegen Diejenigen, deren infames Attentat auf die Gewissensfreiheit erbereitet hat, ein entsetzliches Geschrei und wollen uns der Immoralität anklagen. Die Glenden! Unser Dresdener Parteiorgan, die „Volkzeitung“ fertigt sie trefflich ab, indem sie sagt:

„Gewaltig verknüpft hat in höheren Kreisen der Aufruf des „Vorwärts“ an die Arbeiter, den auch wir abgedruckt haben, betreffend die Unterschrift zu geben, wenn an sie das Verlangen gestellt wird, zu unterschreiben, daß sie keine Sozialdemokraten sind. Namentlich scheint die Stelle: „gebt euer Ehrenwort,

maliges „cheer“ (Hoch), das die Kinder kurz und trocken, mit der Präcision eines deutschen Studenten-Salamanders exekutirten. Ich ward da im Geiste weit weg verjagt, über das Meer, in die heimathlichen Gefilde, hin nach dem herrlichen Potsdam, der Urheimath des preussischen Unteroffiziers, dort, wo die Garde-Lieutenants blühen und der Korporalstod wild wächst.

Es mag einige Jahre her sein. In Potsdam war große Militärfeierlichkeit. Auch meine Benignität war unter den Zuschauern. Ich stand in der Nähe einer Gardekrasser-Abtheilung. Der commandirende Offizier ritt die Front ab, befohl lachend und schimpfend das und jenes, dann mit edstem Lieutenantsgeschworne: „Wenn Se. . . kommt, ruft ihr alle: Juten Worjen, . . .“ Hierauf wieder endloses Fluchen und Schimpfen, Stoßen und Zerren, weil „der dritte Mann im sechsten Glied“ nicht genug „framm“ sitzt und beim „fünften Mann im vierten Glied“ das Pferd die Nase zu weit vorstreckt. Dann wieder an der Seite: „Also wie werdet ihr sagen, ihr verfluchten Gels?“ Ein murriges: „Juten Worjen, . . .“ ging durch die Reihen.

Unsere Zeitungsepilepten wissen bei solchen Gelegenheiten nicht genug Aufsehens zu machen über das herzynige: „Juten Worjen“, das da ertöne. Wie's gemacht wird, davon sagen sie nichts.

An diese Scene werde ich seither immer erinnert, wenn ich solche Ausbäche von eingepregeltem Enthusiasmus sehe, wie sie die armen beglückten Kleinen der „National Refuges for homeless and destitute children and Chichester and Arothusa training ships“ auf ihrem „annual meeting“ in Exeter Hall zu London zum Besten gaben.

Auf diese begeisterten Ovationen erhebt sich nun der geehrte Präsident — es war der bekannte Lord Shaftesbury, der Dalai-lama oder, um in dem jetzt so überaus beliebten Türkisch zu sprechen, der Schreih-ül-Islam des gesammten englischen Wohlthätigkeits- und höheren Volksbeglückungsschwinds. Fanatischer Muder und Reactionär, spielt er sich nichtsbedauerlicher als Arbeiter- und Volksfreund auf, listet fromm: Hilfsvereine, fromme Ayle, baut fromme Wohnungen (siehe oben) u. s. w. — also die rechte himmlische Demagogie, das Uebel und ewig unerreichbare Ideal unserer Stöder.

Mylord also erhebt sich und spricht. Die dürre, lange schwarze Figur, das finstere, verlebte, bleiche Gesicht, die abstoßende, monotone, bellende Sprache verrathen schon von Weitem, wenn auch vielleicht nicht den Menschenfreund, so doch jedenfalls den Muder. Er sprach viel, Se. Vorherrschaft. Er sprach von der Gottgefälligkeit und Verdienstlichkeit des Werkes und wie der Herr jedem Vereinsmitgliede für jedes gerettete Kindelein einen großen Posten in's Credit des himmlischen Hauptbuchs eintrage-



um es zu brechen“, großes Aufsehen erregt zu haben. Die guten Leute in jenen höheren Kreisen scheinen wirklich recht beschränkt zu sein. Machen wir uns einmal klar wie hier die Dinge liegen. Wir sehen da auf der einen Seite einen Fabrikanten im Vollgefühl einer großen Macht, auf der andern Seite die Arbeiter im Bewußtsein, daß sie hungern müssen, wenn sie aus der Arbeit entlassen werden. Der Fabrikant stellt nun unter diesen Verhältnissen das Verlangen an die Arbeiter, ihre Gefinnung, ihre Ueberzeugung zu verleugnen, widrigenfalls Entlassung, was gleichbedeutend ist mit einer langen Hungertour für den Arbeiter und seine Familie. Wenn ein Räuber uns die Pistole auf die Brust setzt und mit den Worten: „das Geld oder das Leben“ unsere Baarschaft abverlangt, so werden wir nicht umhin können, die Baarschaft herauszurücken. Wenn jener Räuber uns dann noch unser Ehrenwort abverlangt, der Polizei keine Anzeige von dieser Räuberei zu machen, so werden wir, wenn uns unser Leben lieb ist, dieses Ehrenwort geben, natürlich mit dem Vorsatz, es zu brechen. Dieses Ehrenwort würden auch jene Herren geben, welche dieses neue Mittel die Sozialdemokratie zu tödten, erfunden haben. Indem man von den Arbeiter verlangt, seine Gefinnung zu verleugnen, stellen sich jene, welche dieses Mittel ausgeheckt haben, ganz auf dem Standpunkt eines Banditen. Ja wohl, ganz laut die Worte: „Gefinnung her, oder Hungertour.“ Wie kommt ihr denn dazu, so ein großes Geschrei von der Corruption zu machen, welche die Sozialdemokratie unter die Arbeiter bringt? Ihr, die ihr die Arbeiter zur Heuchelei zwingt? Kein ihr hohen Herrn, euer Heuchelei beweist nur, daß ihr erkannt habt, daß ihr mit euren neuen Mittel wieder einmal hereingefallen seid. Ihr habt geglaubt mit einer Hungertour uns mausetodt zu machen und werdet hinterher von den Arbeitern noch ausgelacht, was Euch gewaltig ärgert.“

So unser Dresdener Organ. Genug: die ganze Schuld, die ganze Verantwortlichkeit ruht auf denen, welche zu dieser durch und durch brutalen und unchristlichen Maßregel gegriffen haben. Für die Masse der Bedrohten gibt es in einer solchen Zwangslage keine Wahl, sondern einfach das Gebot der Nothwendigkeit. Niemand (der nicht zu den „Führern“ einer Partei, einer Richtung gehört) ist verpflichtet, Märtyrer zu werden; Niemand ist berechtigt, Andere — Frau und Kinder, Verwandte — zum Märtyrertum zu zwingen; wer Märtyrer werden will, dem bleibt es unbenommen.

Wahrhaftig köstlich ist aber, daß die „liberale“ Presse unsern Aufruf zur Rechtfertigung von „Ausnahmemaßregeln“ ausbeutet will.

„Wenn irgend etwas“, so zeter das Rad der Fahnenflüchtlinge, „so sind solche Aeußerungen einer sittlich ganz und gar verkommenen Presse im Stande, im Interesse der öffentlichen Gesundheit des Staates, zu Ausnahmemaßregeln gegen die Presse zu drängen.“

Run, auch ohne unsern Aufruf wären die „liberalen“ Gewissensmeuchler in's Knobloch-Bismarck'sche Reaktionslager übergelaufen.

— Angelogen oder selbstgelogen? Die Berliner „Volkszeitung“ bringt einen Leitartikel, der geheimnißvoller Weise berichtet, wie im „vertrautesten Kreise der Führer der Sozialdemokratie“ lebhaft darüber diskutiert worden sei, ob man zu den diesmaligen „Nothwahlen“ die Parole Wahlen oder Wahlenthaltung hätte ausgeben sollen. Schließlich, meint sie, hätte man sich für das Erstere entschlossen, und sie weiß auch ganz genau die Gründe anzugeben, weshalb man sich für das Wählen erklärt habe. — Die ganze Geschichte ist un wahr. Der „Volkszeitung“ ist der Rath zu ertheilen, ihren Gewährsmann zu nennen oder einzusehen, daß sie selbst gestunken habe.

— Anständige Regierungen. Aehnlich, wie in Hamburg, tritt auch die Darmstädter Regierung in den bevorstehenden Wahlkampf ein. Den heftigsten Beamten ist nämlich befohlen worden, sich bei den Wahlen einer vollständigen Neutralität zu befleißigen. Eine anständige Partei würde es sich auch verbitten, wenn Gensdarmen und Polizisten für sie eintreten wollten — aber die unanständigen Parteien?

— Eine anständige Staatsanwaltschaft. Die Staatsanwaltschaft zu Bremen veröffentlicht folgende Erklärung:

Er schilderte gar erbaulich, wie all diese Knäblein und Mädchlein zu Kindern der Sünde geworden, der ewigen Verdammnis angeimgelassen wären und wie der Verein durch sein gottgefälliges Wirken ihre Seelen gerettet, dem Himmelreich erhalten habe.

Dann meinte Se. Lordschaft, wie schön sich hier das Nützliche mit dem Angenehmen, das Ewige mit dem Zeitlichen verbinde. Denn diese Knäblein würden alle zu brauchbaren, gehorsamen Matrosen, die Mädchlein alle zu willigen, frommen, fleißigen Diensthöten erzogen und das sei in unserer bösen Zeit der Unbotmäßigkeit, der frechen Unmähigkeit und Weltlust der dienenden Klassen ein wahrer Gottessegen. (Merkt Ihr was?)

Zum Schluß sagte Se. Lordschaft, wie klein und geringfügig das im Herrn begonnene Werk leider noch sei und ermahnte die geehrten Anwesenden eindringlich, durch Bethätigung ihrer christlichen Nächstenliebe zu ermöglichen, daß immer mehr der armen Kindlein der zeitlichen und ewigen Verdammnis entrisen und zu frommen Matrosen und frommen Dienstmädchen erzogen werden, damit schließlich die christliche Barmherzigkeit all diese verlassenen Kleinen umschleife und so der große Sündenpfuhl London mit dem Beistand des Herrn zum Austrocknen gebracht werde.

Großer Beifall. Ich hatte genug und ging. Es war inzwischen spät geworden — ich hätte mich in meinen Ueberrod und beschloß, mich auf den Heimweg zu machen.

Untenwegs dachte ich über all das Schöne und Erbauliche nach, das ich da soeben erlebt. Ich erwog bei mir, wie unrecht doch jene bösen Menschen drüben in der deutschen Heimath haben, die dem Volke immer sagen, die oberen Klassen kammern sich den Teufel um sein Ergehen und suchen nur recht viele Vortheile und Genüsse aus ihm herauszuschinden.

Man lasse nur Se. Herrlichkeit den Earl of Shaftesbury machen, sprach ich zu mir, und er löst die soziale Frage, wie man ein Stück Zucker im Wasser auflöst. Ich begann mir an den Fingern auszurechnen, in welcher Zeit ungefähr, wenn es in dem bisherigen erfreulichen Tempo weitergehe, alle armen Kinder, wenn auch vorläufig nur der einen Stadt London (natürlich incl. der inzwischen hinzukommenden Bevölkerung) der Sünde und dem Bösen entrisen und zu gottesfürchtigen Matrosen und gottesfürchtigen Diensthöten erzogen sein werden — sowie es Se. Lordschaft in Aussicht gestellt. Eben war ich erst in die Millionen Jahre hineingekommen, da befand ich mich auf einmal auf — Haymarket.

Du kennst doch Haymarket, lieber Leser? Haymarket, von dem schon unser Schiller sagt:

„Es wird hierdurch zur Beseitigung der immer von Neuem wiederkehrenden Versuche anonymen Denunziationen zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß derartige Anzeigen bei unterzeichneter Behörde keine Berücksichtigung finden.“  
Bremen, 22. Juni. Die Staatsanwaltschaft.“

— Wieder ein elender Denunciant. Bekanntlich brachten die liberalen Zeitungen gleich nach der Nobilingaffäre die Nachricht, daß unser Genosse Ködiger zu Halle mit dem Attentäter Nobiling am 23. Juni 1877 die Sachsenburg besucht und sie beide sich ins Fremdenbuch eingetragen hätten. Nach erfolgter Berichtigung seitens unseres Genossen bringt die „Saale-Zeitung“, welche damals obiges Gerücht nachdruckte, folgende Correspondenz:

„Sömmerdal, 24. Juni. Nach einer persönlich bei dem Kastellan der Sachsenburg eingezogenen Erkundigung ist das Gerücht, daß Dr. Nobiling mit dem Sozialdemokraten Ködiger aus Halle am 23. Juni v. J. auf der Sachsenburg zusammengetroffen sein soll, auf folgende Thatsache zurückzuführen: Mehrere Tage nach der Ausführung des zweiten Attentats verlangte ein Herr das Fremdenbuch vom vorigen Jahre und trug an die Stelle vom 23. die beiden obigen Namen ein. Das Fremdenbuch ist nach Berlin eingeschickt und sind auch sämtliche Familienglieder des Kastellans gerichtlich vernommen worden. Die Untersuchung hat, wie der Kastellan erzählt, ergeben, daß ein gewisser P. . . . aus Halle die Eintragung jener Namen bewirkt hat.“

Weshalb nennt die „Saale-Zeitung“ nicht den vollen Namen dieses Lumpazius, der augenscheinlich die Handchrift unseres Genossen gefälscht hat, um denselben in's Verderben zu bringen. Dem Genossen Ködiger aber rathen wir, die Angelegenheit zu verfolgen und den sauberen Patrioten P. . . . dingfest machen zu lassen.

— Lehmann, dessen Prozeß am 11. d. vor dem Staatsgerichtshof zu Berlin beginnt, hat den Landtagsabgeordneten Rechtsanwalt Otto Freitag zu seinem Verteidiger gewählt. — Auffallenderweise befindet sich Viebknecht nicht unter den zur Verhandlung vorgeladenen Zeugen.

— Bekanntmachung. Der vormalige Redakteur des „Vorwärts“, Herr Wilhelm Viebknecht, ist wegen der in Nr. 19 des „Vorwärts“ vom 14. Februar 1877, und zwar auf deren zweiter Seite, erste Spalte, unter der Ueberschrift „Blüthen des Militarismus“ enthaltenen Beleidigung von Mitgliedern der bewaffneten Macht auf Grund des Seiten des königlichen Preussischen Kriegsministeriums gestellten Strafantrags nach §§ 185, 186, 196, 73 des Reichsstrafgesetzbuchs zu einer Gefängnißstrafe von zehn Wochen und zur Tragung der Kosten rechtskräftig verurtheilt worden, was auf den Antrag gedachten Ministeriums gemäß § 200 al. 2 gedachten Gesetzbuches hiermit öffentlich bekannt gemacht wird.  
Leipzig, am 2. Juli 1878.  
Königliches Gerichtsam im Bezirksgericht Abth. II B.  
Vieler. Lilienfeld, Ref.

— Für den verbotenen Gothaer Congreß waren noch folgende Adressen bestimmt:

Seitens der Brüsseler Arbeiterkammer (einstimmig von ihr angenommen):

„An den Congreß der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutschlands in Gotha. Deutsche Brüder!“

Jedes Jahr ergreifen wir mit Freuden den Zeitpunkt Eurer Congresses, um Euch sowohl unseren brüderlichen Gruß, als auch unsere aufrichtigen Wünsche für den Erfolg Eurer Bemühungen zu senden.

Wie in den vorhergehenden Jahren nimmt die Frage der sozialistischen Propaganda einen großen Platz in Eurer Tagesordnung ein. Eine hochwichtige Frage! Ungeachtet der zahllosen Schwierigkeiten, welche die Organe der Regierungen in den Weg legen, um zu verhindern, daß unsere Meinungen ihren freien Lauf haben, ungeachtet der Verfolgungen, deren Opfer Ihr seid, fahrt Ihr fort, überall die Ideen der Wahrheit und Gerechtigkeit zu verbreiten.

Die modernen Gesellschaften sind nicht im Stande, den Fort-

„Auf einem Pferdemarkt, vielleicht zu Haymarket, Wo andre Dinge auch in Waare sich verwandeln“ — Es ist ein curioses Ding um diesen Haymarket.

Ueber denselben Platz, dasselbe Pflaster, über welches tagsüber die „respectable“ Lady mit ihrem prayer book (Gebetbuch) gar tugendhaft zum Gottesdienste wagt, schreiten des Nachts gewiß weniger gutsituirte, ergo weniger respectable Schwestern jener Ladies auf und nieder, um sich einem andern Gottesdienst zu weihen.

Ich erinnere mich hier an jenen lustigen Deutschen, der meinte, warum man es denn Haymarket (Heumarkt) nenne, da es doch eigentlich ein Fleischmarkt sei.

(Schluß folgt.)

— Herostratischer Wahnsinn. Der Renegat Mehring, dem es auf andere Weise, als den Kaiser tödten, gelungen ist, seinen Namen vor der Nachwelt unsterblich zu machen, bezeichnet in der „Reisezeitung“ die Attentate als „herostratischen Wahnsinn.“

Nachdem er sodann die „leichtfertigen Industriecritiker der Feder“ — (Herr Mehring meint damit die Penningszeilenreiber, während er selbst sich, wie bekannt, mehr für feste Gehalte „interessirt“) — vorgenommen, fährt er wörtlich fort:

„Nicht ohne bemerkenswerthes Geschick wußte die sozialdemokratische Agitation in diesen trüben Wässern zu fischen; einzelne ihrer Partisanen, welche sich bis zur Errichtung des Zukunftsstaates damit begnügen, auf den Jahrescongressen der Partei als lärmende Schreier aufzutreten, im Uebrigen aber im Dienste der „Bourgeois“presse als Reporter zu figuriren, wußten die blödsinnigsten Räubergeschichten über entdeckte Complotte und ähnliche Dinge in conservative und liberale Blätter zu glissiren, und wenn amtlicherseits diese Märchen dementirt wurden, so konnte der „Vorwärts“ im vollen Bruststone der sittlichen Entrüstung demonstrieren, daß wieder einmal ein von der anti-sozialistischen Presse geplantes „Subensid“ vernichtet worden sei.“

Herr Mehring, welcher wohl, wie kein Anderer, die „Glissirapparate“ in die conservative und liberale Blätter hinführt hat, wird uns gewiß auch demnächst mit den Namen derjenigen „sozialistischen Partisanen“ dienen, die auf den geistreichen Einfall gekommen sind, sich selbst als Wortgehilfen und Berschwörer zu brandmarken, um diese Märchen, amtlicherseits dementirt zu lassen und so den Heiligenschein des Martyriums zu erwerben. — Man sieht, Herr Mehring versteht die „Mache“ — denn: „Man sucht Niemand hinter dem Ofen, außerdem

Schritt des Sozialismus, über dessen Prinzipien sie sich täuschen, wirksam aufzuhalten. Die Machtlosigkeit unserer Gegner hat darin ihren Grund, daß sie nur die alte Welt der Ungerechtigkeit und des Privilegiums vertreten, welche auf der Ungleichheit und dem Klassenhaß beruht. Was dagegen unsere Kraft ausmacht und stets ausmachen wird, das ist, daß wir die Vertreter der neuen Welt sind und daß wir auf unsere Fahne geschrieben haben: Gerechtigkeit und Wohlsein für Alle!

Deutsche Brüder! Während das offizielle Europa für kleinliche dynastische Interessen besorgt ist und nicht beachtet, daß ein großer Theil seiner Kinder noch für blutige Schlächtereien bestimmt wird, bekräftigen wir laut die allgemeine Solidarität der Völker und zeigen den Enterbten aller Länder, daß der Sozialismus allein den Völkern Frieden und Wohlsein geben kann.  
Brüssel, 5. Juni 1878.

Für und im Namen der Arbeiterkammer in Brüssel.  
L. Bertrand, Sekretär.

Unser Mailänder Parteiorgan „La Plebe“ (Das Volk) veröffentlicht nachstehendes Manifest:

An die Sozialdemokraten Deutschlands! Genossen!

Während Ihr im Begriff seid, Euch auf dem Congreß zu Gotha zu vereinigen, überhäuft Euch die — — Reaktion mit ihren Verfolgungen unter dem Vorwande von Verbrechen, von denen die Intelligenteren unserer Gegner sehr wohl wissen, daß sie nur irgend einer vereinzelten Persönlichkeit oder einer dunklen Polizeiverchwörung zugeschieben sind. Aber es paßt ihnen besser, daß man das Gegentheil glaube. Wie es ihnen beliebt! Die Nachsichtigkeiten, die Verfolgungen, welche Euch treffen, Genossen, und welche aus den verfluchten Gräbern der Casaren die wilde „Staatsraison“ der Nerone und Tiberiusse auferstehen lassen, gereichen Euch ebenso zur Ehre, wie die Triumphe, die Ihr früher durch die Propaganda errungen habt. Durch jene Triumphe habt Ihr den Bestand überzeugt; durch diese Verfolgungen gewinnt Ihr die Herzen. Freut Euch dessen! Wenn eine Sache die gewaltigsten der menschlichen Mächte: den Bestand und das Herz, zu ihrem Schild und ihrem Schwert gemacht hat, dann ist ihr die Unsterblichkeit gesichert, während ihre Verfolger nichts erlangen als den Wahnsinn der Allmacht, welcher sie in den Abgrund der Lächerlichkeit und der Verachtung zieht.

Wie unsere Wünsche Euch im Glück begleiteten, so gehören Euch unsere Sympathien im Mißgeschick. Unser Brudersinn wird niemals erlöschen: zählt auf ihn, deutsche Genossen!

Im Namen der lombardischen Sozialisten richtet die Redaktion der „Plebe“ an Euch diesen Ruf brüderlichen Solidaritätsgefühls:

Es lebe die Sozialdemokratie Deutschlands!  
Es lebe die Befreiung der Menschheit!  
Mailand, 12. Juni 1878. Die Redaktion der „Plebe.“

— Die Candidaturen der sozialistischen Arbeiterpartei in den sogenannten offiziellen Kreisen Deutschlands sind folgende:

Altona: Rud. Praast (Hamburg). Barmen: B. Haffelmann. Berlin IV: F. W. Frische. Berlin VI: B. Hasenklever. Breslau (Westkreis): Kräcker. Breslau (Ostkreis): Reinders. Gotha: B. Bod. Greiz: B. Bloss. Hamburg I: A. Geib. Hamburg II: G. W. Hartmann. Hanau: K. Frohme (Bodenheim). Kiel: J. Oldenburg (Hamburg). Nürnberg: C. Grillenberger. Ottenen: M. Stöhr. Reichenbach-Nerode: A. Kapell. Solingen: M. Rittinghausen. Waldenburg i. Schles.: D. Kapell. Sachsen: 5. Kreis (Dresden): A. Bebel; 9. Kreis (Freiberg): M. Kayser; 13. Kreis (Leipzig-Land): F. Ramm; 14. Kreis: B. Geiser; 15. Kreis: Jul. Wahlteich; 16. Kreis: J. Rost; 17. Kreis: W. Brack; 18. Kreis: Julius Rotteler; 19. Kreis: W. Viebknecht; 20. Kreis: Ph. Wiemer; 22. Kreis: J. Auer.

— Aus unserem Pariser Parteiorgan „Egalité“ erfahren wir, daß auch die französischen Sozialisten eine Geldsammlung zur Unterstützung der deutschen Sozialdemokratie begonnen haben. Dank den Brüdern in Frankreich!

\*) Durch einen Druckfehler steht in der französischen Uebersetzung des „Procurateur“ nous, uns, statt vous, Euch. Mehrere Blätter haben sich durch diesen Druckfehler irre führen lassen.

man hat selbst schon dahinter gesteckt.“ Der „Vorwärts“ weiß es daher Herrn M. besonders zu danken, daß er endlich den Schlüssel zu seinem „herostratischen Treiben“ so großmüthig gegeben hat. — Und Solches bei nur 20 Grad Waarmär! Was werden wir da bei 30 Grad erst alles erleben können!? — Hundstagsfahnen!

— Kreisgerichtsrath Stille, sonst ein ächter „Patriot“, ist von dem Schwurgericht zu Grünberg der ihm zur Last gelegten Unterschlagung amtlicher Gelder und falscher Beurkundung für schuldig erklärt und zu fünf Jahren Zuchthaus, 500 Mark Geldstrafe event. noch drei Monaten Zuchthaus, sowie zu drei Jahren Ehrverlust verurtheilt worden.

— Zum Kapitel der Majestätsbeleidigungen. Der „Gerichtszeitung“ entnehmen wir: „Schweidnitz, 23. Juni. Hier wurde heute ein 13jähriger Schulknabe (!) wegen Majestätsbeleidigung zu drei Monaten (!) Gefängniß verurtheilt.“ — Wir glauben, der Fall spricht an sich selbst eine solche Sprache, daß wir uns jeder Anmerkung dazu enthalten können.

— Heiraths-Gesuch. Für einen Verwandten, welcher durch unverschuldete Unglücksfälle in Bedrängniß gerathen ist, suche ich eine Frau mit Vermögen. Der Betreffende ist Fabrikant eines lukrativen Artikels, 35 Jahre alt, gesund und kräftig, gebildet, ein schöner und lebenswürdiger Mann von tadellosem Rufe und außerdem vorurtheilsfrei genug, um event. gewisse Fehler oder Frauenkrankheiten nicht zu beachten. Gefällige Anträge sind zu richten an Frau A. M. G., postlagernd Frankfurt a. M.

Dieses Heirathsgeuch befindet sich in Nr. 171 der hochanständigen „Kölnischen Zeitung“. Pfui Teufel!

— Tiren ist menschlich. In Halle an der Saale erkrankte ein Parteigenosse und ließ einen Arzt holen. Als der Geholt in die Stube trat und das Bildniß Vassalle's erblickte, sagte er: „So ein Bild gehört nicht in die Stube, sondern in den Schweinestall.“ — Nachträglich erfuhr unser armer erkrankter Parteigenosse, daß man sich geirrt und anstatt eines Menschenbildes einen Abbecker (Schinder) geholt habe. Ein Arzt kann doch auch unmöglich einen Kranken gegenüber solche unflätigen Ausdrücke gebrauchen.



— Vom Kriegsschauplatz. Der Redakteur der „Halle'schen Freien Presse“, Genosse Johann Harber, ist am Mittwoch früh verhaftet worden. Der Grund der Verhaftung ist uns unbekannt, die Absicht aber offenbar. Zwei Nummern der Halle'schen Freien Presse sind erst erschienen, und bereits sitzen zwei Redakteure derselben. — Genosse Schäfer in Frankfurt a. M. ist am 30. Juni wegen Preisvergehen in zweiter Instanz zu sechs Monaten Gefängnis verurtheilt worden. In erster Instanz hatte er nur drei Wochen erhalten. — Der Parteigenosse Palm in Siegburg, der in erster Instanz wegen Majestätsbeleidigung zu zwei Monaten Gefängnis verurtheilt worden war, erhielt in Bonn in der zweiten Instanz drei Jahre (!). — Der frühere Redakteur des „Vorwärts“, Helbig, ist am 4. Juni plötzlich verhaftet worden. — Genosse Richard Wolf in Barmen ist wegen Majestätsbeleidigung zu achtzehn Monaten Gefängnis verurtheilt worden.

### Correspondenzen.

**Neumünster, 1. Juli.** Am heutigen Tage starb der in weiten Kreisen bekannte, und durch seinen Patriotismus, seine Rechtschaffenheit und Anbaugeamtheit von vielen Einwohnern des Landes hochverehrte Zimmermeister Claus Riepen. Mit starker, kräftiger Hand griff er 1848 mit in die Geschicke des Landes ein, war in der Zeit der 50er Jahre einer der Wenigen, der die Hoffnung nicht verlor, stemmte sich in den Jahren 1864, 65 und 66 mit aller Macht dem Anschluß an Preußen entgegen und blieb starrer und strenger Partikularist bis an sein Ende. Seit Jahren war sein Leib gelähmt, sein Geist regsam, wie der eines Jünglings. — Das Riepen in den letzten Jahren Sozialdemokrat geworden war, verschweigen natürlich die „Fischer Nachr.“, denen wir obige Mittheilung entnehmen.

**Dresden, 28. Juni.** Unserm Genossen Klemich, der noch immer in Untersuchungshaft gehalten wird, ist folgender „Erlaß“ zugegangen:

Herrn Handelsakademiedirektor Oskar Klemich hier.

Unter Bezugnahme auf die in Abschrift beifolgende Verordnung des königl. Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts eröffnen wir Ihnen, daß wir von dem bei Ertheilung der Berechtigung für die Fortbildungspflichtigen Schüler Ihrer Handelslehranstalt zur Befreiung von dem Besuche der allgemeinen Fortbildungsschule in unserer Verfügung vom 22. Dezember 1875 vorbehaltenen Widerrufsrecht hiermit Gebrauch machen, unter der Bedingung, die Fortbildungspflichtigen Schüler Ihrer Handelslehranstalt hiervon in Kenntniß zu setzen und der öffentlichen Fortbildungsschule zu überweisen.

Dresden, den 11. Juni 1878.

Die königliche Bezirksschulinspektion 1.

Der Rath zu Dresden.

Der königliche Bezirksschulinspektor.

Auch weiter wird alles Mögliche versucht, um Klemich geschädigt zu ruinieren. Die Lehrer, welche bis jetzt den Unterricht in seinem Institut führten und welche fast alle an städtischen und staatlichen Bildungsanstalten beschäftigt sind — werden ihm abwendig gemacht. Einem derselben hat man wissen lassen, daß ihm, wenn er den Unterricht bei Klemich nicht aufgibt, die Pension entzogen würde. Man hat eben nicht genug daran, daß man den Mann der Freiheit beraubt, man will auch der Frau, die bis jetzt das Geschäft weiter führte, die Existenz untergraben, man will sie wirtschaftlich ruinieren. — Ob das die „Gerechtigkeit“ verlangt?

**Chemnitz, 29. Juni.** In der gestrigen großen Versammlung der Chemnitzer Gastwirthe beschloß man, es solle nach wie vor jedem Wirth frei gestellt werden, welche Zeitungen er halten wolle. An den „Berein reichstreuer Männer“ wolle man einen Protest gegen Bevormundungsversuche abgeben und gleichzeitig mittheilen, daß man etwaige weitere Beleidigungen der Gastwirthe seitens dieses Vereins strafrechtlich ahnden werde.

Das „Tageblatt“ schreibt heute: „Der bekannte sozialistische Agitator Kost ist dem Vernehmen nach durch das hiesige Polizeiamt dieser Tage unter Verbot der Rückkehr von hier ausgewiesen worden. Der Agitator Kost wird demnach, sobald er den Rest seiner Strafe hier verbüßt, die hiesige Stadt zu verlassen haben.“ — Gerettetes Chemnitz! Gewählt aber wird Kost doch!

**Aus dem 18. sächs. Wahlkreis (Zwidau-Crimmitschau).** Unser Wahlkreis ist der älteste, in welchem seit dem deutschen Einigungswerk von 1807 an stets volkfreundlich gewählt wurde; er erfreut sich natürlich auch zur bevorstehenden Reichstagswahl aller gebrauchten und neuen Wahlmänner, in denen unsere Gegner nie wählertüchtig waren. Die vereinigten Ordnungsparteien haben diesmal wieder ihren bewährten Durchfallscandidaten Herrn Oberbürgermeister Lothar Streit in Zwidau herausgeholt, von dem die Sage geht, er habe in befreundeten Kreisen gelobt, nie wieder candidiren zu wollen. Das Bewußtsein seiner rastlosen Thätigkeit an der Spitze der Stadt Zwidau, die sich eines so geeigneten Steuerbedarfs erfreut, hat ihn gewiß zu der Entschliebung geleitet, die einem namhaften Theil der Bevölkerung in Zwidau (speziell Gelegenheit bietet, sich durch die Wahl seines Gegencandidaten, unseres zeitlichen Vertreters, Genossen Rotteler, die bewährte Arbeitskraft ihres obersten Verwaltungsbeamten ungeheilt zu erhalten; wenigstens verlaubbarten bei den Zusammenkünften unserer wohl orientirten Vertrauensleute, zahlreiche Stimmen, daß Herr Streit für die Stadt Zwidau die beste Aussicht habe, durchzu—fallen. Um so besser, denn wir müssen diesmal die uns in Zwidau noch entgegenstehende Minorität von 500 Stimmen zu uns herüberziehen. Das Auftreten der Gegner in der Presse und die brutale Vergeßlichkeit unserer Partei durch Vorkasparre, Aussperrungen von Arbeitern, Verkümmern des Versammlungsrechts u. c., haben selbst bei den bescheidensten, ruhigsten Deuten Ekel und Widerwillen erregt und ihnen die Augen über die Partei geöffnet, die mit solchen Waffen kämpfen muß. Der gesunde sozialpolitische Instinkt einer Masse von sogenannten kleinen Deuten hat uns bereits Hunderte von stillen Anhängern gebracht. Die ruhige und offene Haltung der Sozialisten gegenüber dem Schimpfen und Töben der Gegner, öffnet Jedem die Augen, der es redlich mit dem Volke und seinen Rechten meint. Jedermann fühlt das Wachsen und den Druck der Steuerlasten in Gemeinde und Staat. Die Wirtschaftspolitik der Partei Bismarck im Staat hat ihren Abklatz in den Gemeinden gefunden, und man weiß, daß die Liberalen, oben Herr Streit, nicht dazu angethan sind, die Steuerprojekte der Reichsregierung abzulehnen. — Daß diese Stimme im Volke herrscht, wissen die Liberalen und ihr Anhang am Besten. Deshalb ihre Kunstgriffe und ihre Rufe nach gewaltiger Hand durch Ausnahmegefesse; deshalb ihre täuschende, feige Agitation gegen uns. Wir sind trotz Allem guter Dinge und kampferfüllt. Unsere Organisation ist so getroffen, daß wir agitiren können, wie es immer nothwendig werden sollte. Unsere Vertrauensleute sind gewonnen und instruirte, unsere Mannschaften verlangen rastlos und begeistert nach der Gelegen-

heit, am 30. Juli der Reaktion nochmals die Lektion zu geben, daß bei uns für sie kein Boden ist. Ruhig und entschlossen wird jede Arbeit im Dienste unserer Sache vollführt, und wir können uns kaum eines Wahlkampfes erinnern, bei welchem wir einen festeren Willen zum Siege bei unseren Mannschaften angetroffen hätten. Alles Nebenachtliche wird unterlassen, nur ein Gedanke findet Ausdruck, wo man unsere Freunde und Genossen trifft: Unsere Antwort auf alle Kränze und Büsse der Gegner soll sein: Wir wählen nur einen Sozialdemokraten!

Glück auf! Und fährt das Feuerschiff fest  
Und laßt das Weibschiff fliegen!  
Die Sense schwingt, den Hammer hebt  
Und formt und gießt und schafft und strebt,  
Daß Alles wohlbereitet sei  
Zu Plag Genossen fest und treu,  
Und laßt uns nochmals siegen!

Und stürmt der Feind, so steht still  
Und laßt Euch's nicht verbrießen,  
Wie er's auch wendet, schraubt und drückt,  
Wenn er Euch schindet, schmählt und zwick;  
Zum Wohltat steigt ihr aus dem Schacht,  
Vom Wirthstul fort, vom Pflug zur Schlacht.  
Zur Wahlschlacht Handwerksmann Glück auf,  
Zu Tag, zu Thal in munterm Lauf,  
Laßt uns die Reichen schließen! —

**Sera, 4. Juli.** Wie uns von zuverlässiger Seite aus Sera mitgeteilt wird, sollen die Herren Robert Färber und Louis Hirsch in der dortigen Handelskammer entschieden dagegen gesprochen haben, sozialistische Arbeiter aus der Arbeit zu entlassen. Es ist dies um so anerkannterwerth, daß gerade die beiden größten Firmen, welche die meisten Arbeiter beschäftigen, nicht an dieser jetzt so unzweifelhaft von allen liberalen und konservativen Zeitungen gepredigten Sozialistenlehre sich betheiligen wollen, sondern erklärt haben, so lange die Leute ihre Arbeit gut machen und sich anständig betragen, ihrer politischen Gesinnung halber nicht maßregeln zu wollen. Das muß recht beschämend für die übrigen Herren Handelskammer-Mitglieder gewesen sein!

**Berden, den 25. Juni.** (Folgen der Sozialistenhag.) Am 22. Juni fand eine Volksversammlung statt mit der Tagesordnung: Die Reichstagswahlen. Frid aus Bremen referirte. Viele Mitglieder des Kriegervereins gaben sich, als der Referent geendet hatte und Parteigenosse Gärtner das Wort ergrieff, ein Zeichen und verließen den Saal; auch ein paar Unteroffiziere in Zivilkleidung, mit Säbden, der eine sogar mit einem Todtschläger bewaffnet, verließen mit ihnen das Lokal. Sie mochten wohl kaum unter angekommen sein, da erdönte eine Signalpfeife, andere Versammlungsbefucher gingen einzeln nach, wurden aber mit Säbelhieben unten auf der Straße empfangen, und Jeder, der nun herauskam, wurde auf das Pflaster geworfen, mit Hänseln bearbeitet und verfolgt. Man warf die Fenster der Gaststube mit Steinen ein, die mehrere Hund schwer waren. Hunderte von Flaschen und Gläsern zertrümmerte man und rief: „Es lebe der Kaiser!“ Kann es nun wohl eine größere Majestätsbeleidigung geben, als diese? Dazu wurden dann patriotische Lieder gedrückt. Die Flegellei dauerte fast zwei Stunden und sind im Ganzen 16 Personen bis jetzt ermittelt, die durch Säbelhiebe verwundet sind, eine weit größere Zahl wird es sein, die durch Faustschläge gemißhandelt worden sind. In der ganzen Stadt herrscht große Aufregung über diesen Dubschreck, und zwar umso mehr, als unsere Versammlung in der größten Ruhe verlief und die Arbeiter sich dabei musterhaft benommen haben, weshalb auch unsere größten Gegner diesen provozirten Skandal mißbilligen. Wir haben verschiedene Gründe, die uns vermuthen lassen, daß von Mitgliedern des hiesigen Kriegervereins diese Flegellei in Scene gesetzt worden ist und haben wir bei der Staatsanwaltschaft eine Untersuchung gegen einzelne Mitglieder des Kriegervereins beantragt.

Unser Berliner Parteiorgan spricht folgendes Urtheil über diesen Aufruhr: „Eine Horde schnapsbegehrter Vaterlandsvertheidiger hat ruhig ihres Weges gehende Bürger überfallen und theilweise schwer mißhandelt, dann aber auch das Haus, in welchem die Versammlung stattgefunden, von Grund aus demolirt.“ Und dies ist keineswegs übertrieben, müssen doch selbst Organe der „Ordnungspartei“ anerkennen, daß „Keiner diesen Akt, der sich vor dem Versammlungsort abspielte, billigen können wird.“ Ein gut nationalliberales Blatt, das „Berliner Anzeigerblatt“ giebt zu, daß der Referent Frid in gemäßigter Sprache seinen Vortrag hielt, daß er sich über allgemeine Dienstpflicht, Tabakmonopol u. s. w. sachlich aussprach, so daß die Versammlung auch nicht den leisesten Grund zu dieser Flegellei hat und giebt dann folgende Details: „Am 16 Uhr war die Versammlung zu Ende. Eine Teller Sammlung wurde von der Polizei nicht erlaubt. Der Kriegerverein entfernte sich. Mittlerweile hatten sich vor dem Vereinslokale viele Neugierige eingefunden, namentlich viele Frauen, wie man sagt — zumeist Chorgirte. Diese nahmen den ganzen Raum vor dem Versammlungsort ein und ließen kaum Jemand unbemerkt aus dem Hause heimkehren. Insbesondere hart wurde der Malergehülfe Dms. der nicht Sozialist ist, mitgenommen. Derselbe hat von allen Stößen, Stichen und Hieben die meisten erhalten, insbesondere zwei große Kopfwunden. Diefelben mußten zugenäht werden, und der unschuldige junge Mensch wird vielleicht drei bis vier Wochen das Bett hüten müssen. Einem Cigarrenarbeiter ist ein Finger hart beschädigt. Viele, auch Bürger (!), erhielten Faustschläge ins Gesicht. Andere kamen mit einzelnen Stößen davon und einer mußte ohne Hut abgehen.“ Das sind die Folgen einer allseits gehegten und gepflegten Heherei gegen eine ganze Klasse von Staatsangehörigen, das sind die Früchte der neuesten Sozialistenhag, deren Anfänge uns an die Judenheereien des Mittelalters lebhaft erinnern! Wahrscheinlich, man hat es herrlich weit gebracht im neuen deutschen Kaiserreich!

### Öffentliche Quittung.

Unter dieser Rubrik ist von mir seit längerer Zeit keine Publikation erfolgt. Der Grund hierzu liegt in der Beschlagnahme des Kassenbuchs des sozialistischen Central-Wahlcomités, erfolgt auf Requisition des Gerichts zu Altona. Die Beschlagnahme, welche sich auf die Kassenbelege erstreckte, soll dazu dienen, Belästigungsmaterial gegen den Volksverein in Altona zu liefern. Die Bücher sind, trotzdem nun schon 10 Tage seit der Beschlagnahme verstrichen, noch nicht zurückgegeben. Öffentlich kann ich nächstens die gewöhnliche Quittung veröffentlichen. Den Reklamanten zur Notiz, daß mir Ihre Geldsendungen sämtlich zugegangen sind. Schließlich D. E. F. in B. zur Nachricht, daß ich die 500 Mark für den Wahlfond erhalten habe. August Geib, Hamburg.

An die Wähler des Wahlkreises Frankfurt a. M.

Die Wähler-Listen für die Stadt Frankfurt, Bornheim und Sachsenhausen liegen in Kömmer's Stadtkanzlei zu Jedermanns

Einsicht vom 2. bis 9. Juli in den Stunden von 9—12 Uhr Vormittags und 3—6 Uhr Nachmittags auf. Da die Listen sehr mangelhaft sind und ganze Straßen fehlen, so ist es Pflicht eines jeden hier Wohnenden, der bis zum 30. Juli das 26. Lebensjahr erreicht hat, sich nach dem Kömmer, Amtsfokal der Stadtkanzlei zu begeben und seinen Namen eintragen zu lassen. Wahlberechtigt ist jeder Deutsche, der im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte sich befindet, das Alter von 25 Jahren erreicht hat und als hier wohnhaft bei der Behörde angemeldet ist. Freizügige daher kein Wahlberechtigter sich davon zu überzeugen, ob er in den Wählerlisten eingetragen ist, und mache seine Freunde und Bekannten darauf aufmerksam. R.

### Zur Beachtung für die Parteigenossen des 3. sächsischen Reichstagswahlkreises.

(Bauhen, Rameau und Bischofswerda.)

Die Genossen in den verschiedenen Ortshäusern werden ersucht, schleunigst genaue Adressen von zuverlässigen Parteigenossen an Unterzeichneten einzufenden.

Bauhen.

Aug. Klinge, Gerberstr. 371.

### Parteigenossen im 18. hannoverschen Wahlkreis

werden ersucht, ihre Adressen im „Vorwärts“ bekannt zu geben oder, falls es nicht öffentlich sein kann, selbige der Expedition des „Vorwärts“ bekannt zu geben, indem letztere uns dieselben übermitteln will. Einige Genossen im 18. hannoverschen Wahlkreis.

### Briefkasten

der Redaktion. D. in R.: Ihre Zuschrift wäre taktisch ein schwerer Fehler. Theoretisch läßt sich über die Sache sehr viel sagen, praktisch aber war der Weg scharf vorgezeichnet; es gab überhaupt keine Wahl, sondern einfach das eiserne Gebot der Rothwendigkeit. Wer die Pflicht des Wählerkreises zu haben glaubt, dem steht es ja frei, zu thun, was er für gut hält.

der Expedition. B. Seidenschwang z. J. in Gotha: Ihre auf unsere Annonce in Nr. 74 gefandte sogenannte Berichtigung ist eben keine Berichtigung und wird deshalb nicht aufgenommen.

Herr August Zwibler wird dringend gebeten, seine Adresse umgehend an Franz Burgau, Jena, gelangen zu lassen.

**Handwerksbrauch!** (Siehe die „Anforderung“ im „Vorwärts“ Nr. 74, letzte Seite.) Auf verschiedene Anfragen, ob Zulassung von Wittelsknechten erwünscht, antwortet unser Genosse: Je mehr wahrheitsgetreues Material vorliegt, desto mehr geschichtliche Wahrheit kann sich aus der Bearbeitung ergeben. Dabei nehmen wir Gelegenheit, nochmals auf jene „Anforderung“ hinzuweisen und zu ermahnen, ihr freundlichst mit möglichst vielen, genauen und wahrheitsgetreuen Einsendungen zu entsprechen.

B. R., Ludwigshafen: Natürlich Sendung willkommen, besonders da für Ihr Gewerbe noch nichts vorliegt. Wir bitten also.

Ein gewisser Peter Seidenschwang, Zimmermann aus Niederentlach in Bayern (er selbst titulirt sich Bau- und Mählentechniker), macht es sich seit einiger Zeit zur Aufgabe die Parteigenossen an den verschiedensten Orten zu besuchen. Dieser Mann ist weder Mitglied der Partei, noch einer Gewerkschaft. Er ist laut bezirksgerichtsräthlichem Gutachten wegen „Laternenabwaschung“ unter gerichtliche Curatel gestellt. Von der Rothwendigkeit der Curatelbestellung wurden wir nach wochenlanger Beobachtung und Prüfung der Akten des pp. Seidenschwang überzeugt.

Quittung. Zwam hier Ab. 0,60. Ueb Hamburg d. G. Ab. 15,00. Frau Berlin Ab. 3,00. Wf Paris Ab. 20,00. Ueb Hannover Ab. 100,00. Acta Sanktla Ab. 5,05. Sächsen Eßlingen Ab. 15,50. Df Danyg Ab. 6,00. Ueb Jansbrud Schr. 8,69. Ueb Hammerhütte Ab. 1,00. Engl Reudnig Ab. 24,00. Wf Pagan Ab. 2,50. Wagn Döbeln Ann. 0,90. Exped. d. „Hamb.-Alt. Volksbl.“ Hamburg 197,22. Englann Achim Ab. 8,00. Pbstl München Ab. 20,00. Stimm Regensburg Ab. 9,06. Wf Vöge Ab. 4,04. Pst Hannover Ann. 1,80. Schr. 14,00. Wf Rößmühl Ab. 3,00. Albrg Eßlingen Ab. 16,00. Verein Delmit Jemota Wien Ab. 10,43. Schmdt Römertadt Ab. 31,32. Wf Christophgrund Ab. 27,80. J. in Cr. Ab. 2,80. Kredit Wien Ab. 10,00. Hgl Wien Ab. 6,96. Gr. Dsnabrad Ab. 30,00. Schlg hier Ab. 2,00. Wfch Freudenthal Ab. 5,21. Hf Sonneberg Ab. 7,35. Wfch Gelsenau Schr. 19,45. Krsh Lanzig Ab. 2,75. Zur Leutkirch Schr. 5,60.

### Wahlfonds.

Von G. F. Leutkirch 4,00. — Von Bestimmungsgenossen Aufsig 15,68.

**Leipzig.** Die Wählerlisten liegen heute (Sonntag) den ganzen Tag auf dem Rathhause, zweite Etage, Zimmer Nr. 16, zur Einsicht auf.

**Leipzig.** Sonntag, den 7. Juli, Nachmittags 3 Uhr, in der „Moritzburg“ zu Gohlis: [8,00]

### Sommerfest

der Maurer und Zimmerer

bestehend in Concert, Herren- und Damenspiele und von 7 Uhr an Ball.

Freunde und Gönner ladet hierzu freundlich ein Das Comité. Bei ungünstiger Witterung findet das Fest im Saale statt.

Den am 27. v. M. erfolgten plötzlichen Tod ihres lieben Sohnhens Curt zeigen schmerzlich bewegt an Bruno Geiser. Alice Geiser.

### Die neue Gesellschaft.

Monatsschrift für Sozialwissenschaft,

erscheint in einem Umfang von 3—4 Bogen und ist durch die Post und den Buchhandel, in Leipzig durch die Expedition des „Vorwärts“, zu beziehen. Reichhaltiger Inhalt und hochlegante Ausstattung zeichnen die Zeitschrift aus. Abonn.-Preis pro Du. M. 3; Injectionspreis pro gepaltene Heftzeile M. 0,40. Zürich. (2a) Verlag der „Neuen Gesellschaft“.

Durch uns ist zu beziehen:

### Die Freiheit.

Büße in Gyps 25 Centimeter hoch, modellirt nach der Courbet'schen Büße „Liberté“.

Preis pro Stück in Weiß 2 Mark, in Eisenbeinton 2,50 Mark. Consols (Träger) hiezu in schöner Ausstattung pro Stück weiß M. 0,80, Eisenbeinton M. 1,20.

Bei Bezug von 6 Stück 25% Rabatt.

Verfandt ohne jede Ausnahme nur gegen baar.

Die Expedition des „Vorwärts.“

Verantwortlicher Redakteur: Julius Künzel in Leipzig. Redaktion und Expedition Färberstr. 12. II. in Leipzig. Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig.

Hierzu eine Beilage.